Aktuelles

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **42 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-517977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die staatliche Gemeinschaft hat ein Interesse, dass die Bundeswehr nicht in ihrem Dienst durch Diskussionen über Modetorheiten behindert wird. Der Einzelne hat nicht ein nach Art. 2 GG geschütztes Recht, durch extreme Entfaltung seiner Individualität eine Stimmung aus Hohnlachen und versteckter Opposition gegen die soldatische Disziplin in die Truppe hineinzubringen. Den Disziplinarvorgesetzten der Bundeswehr muss es daher eingeräumt sein, einem Zustand der Lächerlichkeit sowie der Gefährdung der militärischen Ordnung in seiner Einheit durch verbindliche Befehle zu begegnen.»

Wenn wir uns hier eingehend mit der Beatle-Frage befasst haben, geschah dies keineswegs in der Meinung, dass diese Frage weltbewegend sei. Vor allem ging es darum, anhand eines aktuellen und zweifellos auch in Zukunft wiederkehrenden Beispiels auf die nicht immer einfache Grenzziehung zwischen dem dienstlichen Befehlsbereich und der schützenswerten persönlichen Intimsphäre des Soldaten hinzuweisen.

Kurz

Aktuelles

Aus dem Jahresbericht der Sektion Basel des SFV entnehmen wir die folgenden Ausführungen, die sicher auch einen weiteren Leserkreis interessieren dürften.

Die Redaktion.

Der Jahresbericht des Präsidenten soll nicht nur ein Zusammenzug der Ereignisse innerhalb unserer Sektion sein. Die nüchternen Zahlen und die dazugehörenden Erklärungen gleichen sich jedes Jahr. Vielmehr bietet er dem Vorsitzenden Gelegenheit, auf weltpolitische Geschehnisse hinzuweisen, die jedem militärischen Verband immer wieder eine neue Standortbestimmung aufzwingen. Es würde heute zu weit führen, sämtliche 366 Tage des vergangenen Jahres zu beleuchten. Presse, Radio und Fernsehen haben dies am Jahresende zur Genüge getan. Einmal mehr mussten wir mit Ohnmacht zusehen, wie Politiker ermordet und ein ganzes Volk geknechtet wurden. Die kaltblütige Beseitigung des Freiheitskämpfers Martin Luther King oder des amerikanischen Senators Robert Kennedy waren die Tat von Einzelnen und dürften für uns Schweizer politisch gesehen im Moment nicht von allzu grosser Tragweite sein. Die Ereignisse in der Tschechoslowakei schreckten all diejenigen in der westlichen Welt auf, die der Meinung waren, dass der ideologische Kampf zwischen West und Ost mehr und mehr einer gewissen Liberalisierung weichen würde. Der sehr gut und sehr gern schlafende Schweizer Bünzli schreckte wohl für einige Tage und Wochen auf. Die aus einer gewissen Emotion entsprungenen Demonstrationsmärsche warfen jedoch den nicht marschgewohnten Eidgenossen sogleich wieder auf das Ruhebett. Den Gedanken, dass er eines Tages nicht mehr aus seinem Nickerchen aufwachen könnte, weil sein vermeintlich gut gebautes Haus über seinem Kopf zusammenbricht, weist er mit aller Entschiedenheit zurück. Er hat auch bis heute noch nicht begriffen, dass in den Balken seines Schweizer Hauses bereits der Holzwurm sein Unwesen treibt. Die Demonstrationen der sogenannten freien Opposition im Ausland geniesst er wie eine Unterhaltungssendung oder einen billigen Wildwestfilm. Die Hitzköpfe im Jura oder die langhaarigen Vertreter unserer Perückenindustrie in Zürich werden als Lausbuben deklariert, denen man eine Nacherziehung angedeihen lassen sollte. Unser guter Schweizer Bünzli hat immer noch nicht begriffen, dass es hier um eine todernste Sache geht. Er will es nicht wahr haben, dass diese auch bei uns über die Bühne rollenden Ereignisse von irgendwoher gesteuert sein könnten.

Mit diesen kurzen Worten möchte ich darlegen, das sich unsere ausserdienstliche Tätigkeit nicht mehr allein auf die fachliche Weiterbildung beschränken kann und darf. Wir werden uns wohl oder übel in allernächster Zeit darüber bewusst werden müssen, dass andere Aspekte zum Aufgabenkreis eines jeden von uns gehören. Allein die Tatsache, dass das Problem der Kriegsdienstverweigerer immer grösser wird, sollte uns nachdenklich stimmen. Was bisher von einigen wenigen Fanatikern und Drückebergern in Szene gesetzt wurde, beginnt sich langsam aber sicher zum Traktandum 1 abzuzeichnen. Wohl die wenigsten wissen, dass in der Schweiz eine Organisation besteht, die sich zum Ziel gesetzt hat, der Schweizer Armee den Kampf anzusagen. Im Bulletin der Schweizer Sektion der Internationale der Kriegsdienstgegner schreibt deren Präsident, Arthur Villard, in einem Artikel unter der Überschrift: «Verstehen, informieren, handeln» folgendes: «Wir müssen 1969 mit grosser Entschlossenheit das Umsichgreifen des Militarismus in der Schweiz bekämpfen. Die neuerliche Härte der Militärgerichte gegenüber den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen und gegenüber den Soldaten, die die sozialen Ungerechtigkeiten in der Armee nicht akzeptieren, zeigen den „Wert" der Reformen, der versprochenen Verbesserung. Das „Reförmchen" am Militärstrafgesetz war nichts als ein Zückerchen. Die meisten Militärrichter wissen die Schwierigkeit zu umgehen, das Unrecht besteht weiter. Die Armee selbst hat, indem sie so handelt, nur zu verlieren und es scheint, dass intelligente Offiziere das auch zu begreifen beginnen. Ausmerzen, unschweizerisches überwinden, gefangennehmen, unterdrücken! Das sind die Methoden unserer „gnägigen" Herren. Herr Gnägi zeichnet sich hier besonders aus. Lest seine famose 1. Augustrede des letzten Jahres oder jene, die er den Chefs von „Heer und Haus" in Colombier hielt. Ausdrücke verwendend, wie sie im Rapport der Schweizerischen Offiziersgesellschaft stehen, Pazifisten als „zersetzende Kräfte" taxierend. Unter dem Zeichen „Geistige Landesverteidigung" will man den „Dekadenten" zeigen, mit welchem Holz in Bern geheizt wird. Dies ist um so einfacher zu verantworten, als unsere Protestbriefe, die wir an Presseagenturen und verschiedene Zeitungen gehen lassen, mit wenigen Ausnahmen nicht publiziert werden. Die Zensur ist beinahe obligatorisch für alles, was von den Kriegsdienstgegnern kommt. Welche Demokratie, welche Pressefreiheit.»

Im gleichen Bulletin ruft die Ortsgruppe Basel der IDK zu Demonstrationen für verurteilte Dienstverweigerer sowie zu Strassenaktionen für den Verkauf von Karten und Zeitungen auf. Flugblätter mit der Aufschrift «Die Pflicht, den Militärdienst zu verweigern» werden den Rekruten vor dem Basler Bundesbahnhof ausgehändigt.

Dies Kameraden, sind Tatsachen, mit denen wir uns besser schon heute als erst morgen beschäftigen müssen. Wir haben es schon einmal erlebt — und es sind erst 30 Jahre her — dass solche, in den Anfängen gar nicht immer erkennbare aber zielbewusst geführte Zersetzungsaktionen den Verteidigungswillen unseres Volkes bedrohten. Man sollte glauben, dass wir etwas gelernt hätten. Heute ist es noch Zeit, diesen Anfängen zu wehren. Morgen vielleicht könnte es zu spät sein. Jedes Mitglied eines militärischen Verbandes hat die Aufgabe, im Rahmen seiner Möglichkeiten das Seinige beizutragen und mitzuhelfen, dass unser Volk von einer Seuche verschont bleibt, von der es keine Genesung mehr gibt. Kritisch und wachsam wollen wir auch in unserer Sektion der Zukunft entgegengehen.